

Stephan Porombka

(Institut für deutsche Sprache und Literatur, Universität Hildesheim)

**REGELWISSEN UND WELTWISSEN
FÜR DIE JETZTZEIT
DIE FUNKTIONSLEISTUNGEN DER SACHLITERATUR**



REIHE ARBEITSBLÄTTER FÜR DIE SACHBUCHFORSCHUNG (#2)

Herausgegeben vom Forschungsprojekt
„Das populäre deutschsprachige Sachbuch im 20. Jahrhundert“
(Gefördert von der Fritz-Thyssen-Stiftung)

www.sachbuchforschung.de

Berlin und Hildesheim, Mai 2005

Inhalt

| | |
|--|----|
| 1. Vorbemerkung..... | 3 |
| 2. Vom „Sachbuch“ zur „Sachliteratur in Buchform“... 5 | |
| 3. Buchmarkt und Sachliteratur..... | 7 |
| 4. Zur Kontinuität der Wissensgesellschaft..... | 10 |
| 5. Die Funktionsleistungen der Sachliteratur..... | 11 |
| Kontaktadressen..... | 20 |

1. Vorbemerkung

Die vorliegenden Thesen wurden für einen Diskussionszusammenhang notiert, der sich im Rahmen der Forschungen zum Sachbuch anlässlich der Frage ergeben hat, wie das Sachbuch zu definieren und wann genau es zeitlich zu verorten sei. David Oels hat zu beiden Fragen in einem grundlegenden Aufsatz Stellung genommen, der im Frühjahr 2005 in der *Zeitschrift für Germanistik* erschienen ist und der die entscheidenden Problemfelder für eine neu ausgerichtete Sachbuchforschung markiert (*Wissen und Unterhaltung im Sachbuch, oder: Warum es keine germanistische Sachbuchforschung gibt und wie eine solche aussehen könnte*. Arbeitsblätter für die Sachbuchforschung #1 - als pdf-Dokument abzurufen unter www.sachbuchforschung.de) In diesem Aufsatz leitet David Oels seine Sachbuchdefinition aus einem historisch eng gesteckten Rahmen ab, um damit das Forschungsfeld so einzugrenzen, dass es überhaupt als Forschungsfeld erkennbar ist und sich nicht im Allgemeinen und Vagen verliert.

Der unbestrittenen Notwendigkeit dieser Eingrenzung stellen die folgenden Thesen einen weit gesteckten Rahmen zwar nicht entgegen, doch wird hier vorgeschlagen, das Sachbuch immer auch vor dem Hintergrund einer historischen Entwicklung der Sachliteratur zu definieren, die bis zur Erfindung des Buchdrucks zurückreicht. Mit anderen Worten: Die vorliegenden Thesen greifen aus ins Allgemeine und Vage, um auf diese Weise die Horizonte der Sachbuchforschung auszuleuchten.

Das passiert durchaus in polemischer Absicht. Gleichwohl ist es als Präliminarium für eine noch genauer zu begründende Forderung gedacht, die enge Definition von „Sachbuch“ und die mit ihr erzielten Forschungsergebnisse mit Hilfe der weiten Definition abzusichern. Oder, um das Ende dieses Papiers vorwegzunehmen: Geschaut werden muss, inwieweit die Sachbücher des 20. Jahrhunderts die Funktionsleistungen der Sachliteratur, die sich im Zuge der Etablierung der Wissensgesellschaft entwickelt haben, optimieren oder zumindest optimal nutzen. Zu schauen wäre, in welcher Weise sie Ereignisse, Geschehnisse, Neuigkeiten, Fakten etc. symptomatisieren, in größere Erzählungen einbetten und auf diese Weise den Lesern Regelwissen und Weltwissen zur lebens-technischen Orientierung in der Gegenwart bieten.

So vag und allgemein die Thesen formuliert sind, so bieten sie sich doch als *Ergänzung* für die Erforschung des Sachbuchs im 20. Jahrhundert an. Sie bieten sich aber wegen

ihrer Vagheit und Allgemeinheit auch dazu an, über die Grenzen einer weiten Sachbuchdefinition als „Sachliteratur in Buchform“ nachzudenken. Denn das Problem eines unübersichtlichen, fast alles umfassenden Forschungsfeldes können sie kaum lösen. Und lösen können sie genau so wenig das Problem, dass hier vom 15. bis zum Beginn des 21. Jahrhundert eine einzige gerade Linie gezogen wird, die entscheidende Brüche ausdrücklich nicht mitmarkieren will. Das betrifft u.a. die Professionalisierung des Journalismus im 19. Jahrhundert ebenso wie die Etablierung der Unterhaltungskultur, die etwa von Hans-Otto Hügel mit dem Erscheinungsjahr der „Gartenlaube“ ziemlich genau auf 1853 datiert wird. (Einführung. In: Handbuch Populäre Kultur, hrsg. von Hans-Otto Hügel, Stuttgart 2003, S. 6)

Die Ungenauigkeit im Hinblick auf diese Brüche wurde also für die vorliegenden Thesen billigend in Kauf genommen - allerdings nicht, um sie zu ignorieren, sondern um sie in das vorgeschlagene Forschungsfeld wieder einzuführen. Wird hier für eine kontinuierliche Geschichte der Sachliteratur plädiert, so wird doch zugleich dazu aufgefordert, die entscheidenden Zäsuren innerhalb dieser Geschichte so genau zu markieren, dass die graduellen Unterschiede des „Sachbuchs“ im 20. Jahrhundert und damit dann eben auch seine ganz eigenen Profile bestimmt werden können.

So sind die Thesen keineswegs als letzte Worte gedacht. Vielmehr sollen sie ein zugespitzter Versuch sein, dem Nachdenken über die Frage, wie das „Sachbuch“ zu definieren und wann genau es zeitlich zu verorten sei, einige Orientierungspunkte liefern.

2. Vom „Sachbuch“ zur „Sachliteratur in Buchform“

(a) Der Begriff „Sachbuch“ wird in Deutschland erst zu Beginn der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts im Rahmen von Verlagsprogrammen etabliert. Dennoch ist es plausibel, die Geschichte des „Sachbuchs“ vor dieser Zeit beginnen zu lassen. Erst auf diese Weise wird das „Sachbuch“ historisiert, d.h. es wird als etwas identifiziert, was eine Literatur- und eine Kulturgeschichte hat und sich in Bezug auf Form und Inhalt aus dieser Geschichte speist.

(b) So verstanden steht das, was ab den fünfziger Jahren als „Sachbuch“ bezeichnet wird, in einer größeren, umfassenderen Tradition. Entwickelt man nun aber diese Tradition aus „Sachbüchern der fünfziger Jahre ff.“, weil hier zum ersten Mal der Begriff „Sachbuch“ explizit verwandt wird, so hat man das Problem, eine bestimmte Erscheinungsform (etwa das Sachbuch bei *Econ* o.ä.) teleologisch als Zielpunkt der Geschichte oder als Maß der Dinge verstehen zu müssen. Historisiert man aber das „Sachbuch“, dann muss man umgekehrt das „Sachbuch der fünfziger Jahre ff.“ von der größeren, umfassenderen Tradition her bestimmen.

(c) Operiert man mit dem umfassenderen Begriff „Sachliteratur“, so erscheint das, was ab den fünfziger Jahren „Sachbuch“ genannt wird, nicht als Maß der Dinge, sondern als nur *eine mögliche Form* von „Sachliteratur“. M. a. W.: dann wird nicht das „Sachbuch“ durch bestimmte Verlagsprogramme definiert, die den Begriff „Sachbuch“ für sich erstmals in Anspruch nehmen; das „Sachbuch der fünfziger Jahre ff.“ wird zu einem kontingenten Spezialfall der „Sachliteratur“, dem andere Spezialfälle zur Seite stehen: Sachroman, Sachbiographie, Informationsbuch, Realienbuch, Sachreportage, Fachbuch des Nichtfachmanns etc.

(d) Operiert man mit dem umfassenderen Begriff „Sachliteratur“, so lässt sich als „Sachbuch“ all das bezeichnen, was als „Sachliteratur“ in Buchform publiziert wird. Wenn aber unter dem Begriff „Sachliteratur“ – so wie er in der Forschung verwandt wird - alle für ein breites Publikum unternommenen Publikationen mit nicht-fiktionalem Inhalt verstanden werden, dann fallen hierunter Ratgeber genauso wie die popularisierende Berichterstattung aus der Wissenschaft, der Reisebericht, die Reportage, genau so wie die Autobiographie, die Biographie, die Chronik, das Protokoll oder das Kochbuch.

(e) Wenn das so ist (und diese These wird durch die folgenden Thesen weiter unterstützt), kann man sich dementsprechend den Streit darüber sparen, ob Reiseberichte, Kochbücher oder Autobiographien zu Sachbüchern zählen. Sie zählen dazu! (Folglich ist die Spiegel-Bestseller-Liste kein beliebiges Sammelsurium, sondern die konsequente Umsetzung von dem, was *begrifflich* als „Sachbuch“ gefasst werden kann.)

(f) Sparen kann man sich auch die Gegenübersetzung von einem weiten und einem engen Sachbuch-Begriff. Bezeichnet der „enge“ Sachbuch-Begriff lediglich eine bestimmte Reihe von Sachbüchern in einem bestimmten Verlagsprogramm, so kann man nicht von einem Begriff sprechen, höchstens von einem Label. Der „weite“ Sachbuch-Begriff umfasst dagegen alle in Buchform publizierte „Sachliteratur“, ganz gleich, ob sie als „Sachbuch“ gelabelt werden oder nicht. Erst in diesem Sinn kann man auch von einem Begriff sprechen.

(g) Nicht zuletzt lässt sich mit Hilfe des Begriffs und der Geschichte der „Sachliteratur“ die kulturelle Funktion des „Sachbuchs“ genauer klären, die mit Verweis auf eine besondere Entwicklung des Buchmarktes im 20. Jahrhundert (bzw. in den fünfziger Jahren ff.) oder der so genannten Wissensgesellschaft im 20. Jahrhundert (bzw. in den fünfziger Jahren ff.) nur punktuell geklärt werden kann.

3. Buchmarkt und Sachliteratur

(a) Der Markt für Sachliteratur boomt nicht erst seit den fünfziger Jahren des 20. Jahrhunderts. Zwar lässt sich - ähnlich wie für die zwanziger Jahre - eine Ausweitung und Ausdifferenzierung des Buchmarktes beobachten, durch die auch das „Sachbuch“ im Hinblick auf Produktion, Distribution und Konsumtion zunehmend als Sparte behandelt wird (und für die ein dazugehöriger eigener Diskurs entwickelt wird, der das Lesen von Sachliteratur zur Notwendigkeit erklärt). Doch verfolgt man die Geschichte des Buchmarktes, lässt sich erkennen: Jeder Entwicklungsschub des Buchmarktes ist direkt mit einem Entwicklungsschub der Sachliteratur verbunden.

(b) Der Boom des Sachbuchs ist also kein Spezialfall des 20. Jahrhunderts. Wenn das 19. Jahrhundert von den Debatten um den wissenschaftlich-technischen Fortschritt, die Entdeckung, Annektierung und Ausbeutung fremder Länder, die Herausbildung der Nation, das Problem der Kontinuität traditioneller humanistischer Werte und die Etablierung und Ausweitung des Bildungsgedankens bestimmt ist, dann werden diese Themen allesamt auch in der Sachliteratur (und das heißt in ganz verschiedenen nicht-fiktionalen Erzählformen von der Biographie bis zum Bericht aus der Wissenschaft, vom Reisebericht bis zur populären Geschichtsschreibung) verhandelt und dementsprechend in Buchform auf dem Buchmarkt verkauft. Gerade weil sie diese Themen verhandelt, kommt der Sachliteratur seit dem Vormärz immer auch eine politische Dimension zu. Sie dient deshalb in der Mitte des 19. Jahrhunderts als die wichtigste Selbstverständigungsliteratur eines sich zuerst emanzipierenden und dann in die größeren Zusammenhänge von Erde, Weltall und Mensch oder in die Gartenlaube ausweichenden Bürgertums. Etwa am Beispiel der auf Belehrung angelegten, aber vor allem unterhaltenden Familienzeitschrift *Gartenlaube* lässt sich ein Überblick darüber gewinnen, wie viele Formen des nicht-fiktionalen Er-

zählens sich bis ins 19. Jahrhundert bereits herausgebildet haben. Und überblicken lässt sich damit auch, in wie vielen Mischformen die genannten großen Themenbereiche miteinander und durcheinander verhandelt werden.

Aber auch außerhalb der Familienzeitschriften (die generell als wichtige Entwicklungsforen für das Sachbuch des 20. Jahrhunderts gelten dürfen), lässt sich die Vielfalt nicht-fiktionaler Erzählweisen nachweisen. Wenn sich Nietzsche zuweilen über das „berüchtigte Zuschneiden des Rocks der Wissenschaft auf den Leib des gemischten Publikums“ mokiert, Robert Prutz 1859 klagt, dass der deutsche Buchhandel „nicht deutsche Originalromane in derselben massenhaften Auflage und zu demselben billigen Preise, wie z.B. jetzt gewisse naturwissenschaftliche Werke verbreitet“, dann trifft das im Kern die Gemengelage auf dem Buchmarkt des 19. Jahrhunderts. Zählt man zu diesen popularisierenden Auseinandersetzungen mit den Wissenschaften noch die Bücher hinzu, die sich an nicht-fiktionale Erzählen halten, so wird noch deutlicher, wie stark der Markt von Sachliteratur dominiert wird.

(c) Noch deutlicher wird dieser Zusammenhang, wenn man die Entwicklung des Buchmarktes im 18. Jahrhundert betrachtet. Sachliteratur ist in diesem Jahrhundert keineswegs etwas, was im Schatten der so genannten schönen Literatur existiert. Eher umgekehrt muss sich die so genannte schöne Literatur ihren Platz neben der geradezu inflationär verbreiteten Sachliteratur erobern. Im Zusammenhang mit dem Programm der Aufklärung differenziert sich ein komplexes mediales Bezugssystem des nicht-fiktionalen Erzählens aus, mit dem sich die Kultur über sich selbst informiert und Debatten inszeniert – und über das sich der Markt mit seinen spezifischen Strukturen, Handlungsrollen und Prozessen formiert.

Das 18. Jahrhundert lässt sich geradezu als Labor der Sachliteratur bezeichnen: Informierend erzählt und debattiert wird auf allen Ebenen (Ästhetik, Literaturkritik, Popularphilosophie, Volksaufklärung, Erbauungsliteratur, Populärwissenschaft, Reisebericht..) und in allen möglichen medialen Formen (Zeitung, Zeit-

schrift, Broschüre, Kalender, Buch, Enzyklopädie): Es gibt Almanache und Taschenbücher, Kalender, Reisejournale, Zeitschriften für Geographie, Geschichte, Mode, Musik, Literaturkritik, Ökonomie und Politik, Psychologie und Anthropologie, Theater und Theologie. In all diesen Foren werden Schreibweisen erprobt, mit denen sich das, was für die Kultur „Wirklichkeit“ ausmacht, beschreiben, analysieren, debattieren und (zum Guten oder Schlechten) verändern lässt.

Der Markt prägt dabei für die Sachliteratur bestimmte Gesetzmäßigkeiten. So müssen nicht-fiktionale Texte im Hinblick auf das, was sie beschreiben oder meinen, neu sein (um zu informieren und um sich von allen anderen Druckerzeugnissen der gleichen Kategorie zu unterscheiden); sie müssen gut erzählt oder zumindest allgemein verständlich sein (um von einem breiten Kundenkreis gekauft zu werden); sie müssen, wo sie überzeugen wollen, geschickt argumentieren; sie dürfen in diesem Sinn nicht nur belehren oder informieren, sondern müssen auch unterhalten; nicht zuletzt müssen sie die Alltagswirklichkeit der Leser berühren. Bereits im 18. Jahrhundert kritisieren Beobachter, dass diese Gesetzmäßigkeiten dazu führen, dass der Markt für Sachliteratur sich einzig am Prinzip der Überbietung weiterentwickelt.

(d) Während das 18. Jahrhundert in der Sachbuchforschung als *erste* Phase der Geschichte der Sachliteratur akzeptiert wird, weil es mit dem Prinzip „Aufklärung“ verbunden ist, so wird das 17. Jahrhundert fast vollständig ignoriert. „Während im 17. Jahrhundert Literatur noch die Aufgabe hatte, durch die Phantasmagorien die Menschen aus ihrem gelangweilten, müßiggängerischen Dasein herauszuheben, sollte sie jetzt [im 18. Jahrhundert] dem Alltag dienen.“ (Ulf Diederichs)

Diese Aussage zielt nicht nur weit an den Literaturbegriffen des 17. Jahrhunderts vorbei - sie verkennt auch die Produktions-, Distributions- und Rezeptionsstrukturen der Medienmärkte dieser Zeit. Denn auf dem Buchmarkt werden im 18. Jahrhundert gerade die Publikationsformen weiterentwickelt, die - wie die

Zeitung und die Zeitschrift – bereits im 17. Jahrhundert etabliert worden sind oder sogar bis in die Zeit zurückreichen, in der sich der Buchdruck durchsetzt. Hierzu gehören als klassische Medien der alltagsorientierten Sachliteratur das Flugblatt und die Flugschrift, der Kalender (Schreibkalender, Kriegskalender, Kirchenkalender, Wunderkalender etc.), die Chronik, Bücher über weltliche Gelehrsamkeit, Lebenslehren, Predigten, Ökonomiken usw., die das 16. und 17. Jahrhundert dominieren.

Die Menge der Publikationen ist – gemessen am 18. und an späteren Jahrhunderten – nicht hoch, dennoch wird sie von Zeitgenossen als Publikationsflut wahrgenommen. Seit Beginn des 17. Jahrhunderts wird die „Neuigkeiten-Sucht“ kritisiert, das heißt die zunehmende kulturelle Fixierung auf nicht-fiktionales Erzählen. Bedenkt man, dass die so genannte schöne Literatur im 16. und 17. Jahrhundert nur knapp 5% Marktanteil hat (und zählt den Anteil von 30% Prozent für religiöse Fachliteratur hinzu), so wird klar, dass mit dem Buchdruck vor allem eins etabliert wird: Sachliteratur, die sich als politisch unmittelbar in die Glaubensstreitigkeiten einmischt, die von Neuigkeiten berichtet und ihre kulturelle, religiöse Bedeutung interpretiert, und die als „nicht-autorisiertes Wissen, das Know-How der Praktiker“ präsentiert. (Jan-Dirk Müller)

3. Zur Kontinuität der Wissensgesellschaft

(a) Stellt man fest, dass sich die Sachliteratur seit Erfindung des Buchdrucks hochkonjunkturell entwickelt, so wird klar, dass sich der Erfolg des „Sachbuchs“ im 20. Jahrhundert nicht mit dem Verweis auf die plötzliche Durchsetzung der Wissensgesellschaft erklären lässt. Eher umgekehrt könnte angesichts einer über 500 Jahre andauernden Hochkonjunktur darauf zurück geschlossen werden, dass so etwas wie die Wissensgesellschaft zusammen mit dem Buchdruck etabliert wird und sich spätestens im 18. Jahrhundert durchgesetzt hat. Tatsächlich wird ihr Beginn in der Forschung für das 16. und 17. Jahrhundert angesetzt, die Folgen der Inflationierung von dem, was man weiß, was man wissen könnte oder

wissen sollte, werden jedenfalls seit Beginn des 16. Jahrhunderts kritisch kommentiert.

(b) Stimmt man dieser These zu, dann lassen sich in Bezug auf die Weiterentwicklung der Wissensgesellschaft des 20. Jahrhunderts (ähnlich wie in Bezug auf die Entwicklung des Buchmarktes) immer nur graduelle Unterschiede markieren. Will man sich bei der Untersuchung des „Sachbuchs“ auf das 20. Jahrhundert beschränken, so müssen folglich die *graduellen* Unterschiede zu den Ordnungen des Wissens (und ihrer Umsetzung in der Produktion und Rezeption der Sachliteratur) herausgearbeitet werden, die vor dem 20. Jahrhundert gültig waren. Denn bestimmt werden kann nicht, dass im 20. Jahrhundert im Bezug auf das Sachbuch „alles neu“ ist, bestimmen lässt sich nur, was im Unterschied zu den Jahrhunderten davor „anders“ ist.

(c) Weiterhin gilt aber: Will man die *kulturelle Funktion* der Sachliteratur bestimmen, so muss man sie in dem historischen Rahmen erarbeiten, der mit der Entwicklung der Wissensgesellschaft (und ihren Märkten) umrissen ist.

4. Die Funktionsleistungen der Sachliteratur

(a) Die Sachliteratur, wie sie sich in Europa im Zuge der Ausbreitung der Buchdruckerkunst etabliert und die nächsten Jahrhunderte bestimmt, erfüllt drei kulturelle Funktionen. Sie vermittelt *Regelwissen*, sie vermittelt *Weltwissen* und sie vermittelt das alles in *Bezug zur Gegenwart*. Dabei entwickelt die Sachliteratur ihre Schreib- und Argumentationsweisen auch unter Rückgriff auf antike Vorbilder. Wird in der Sachbuchforschung die Ausweitung der Sachliteraturgeschichte bis zur Antike skeptisch betrachtet, weil man nur „in Rückbesinnung auf deren Funktion, Umfeld und Weltverständnis - die nicht die unseren sind - [...] eine brauchbare Ideen- und Sozialgeschichte des Sachbuches“ auch für die Antike

entwickeln könnte, so wird dabei übersehen, dass sich seit dem 14. Jahrhundert geradezu offensiv auf diese antiken Funktionen, Umfeldler und Weltverständnisse bezogen wird. So könnte fast umgekehrt die These aufgestellt werden, dass die moderne Sachliteratur ohne ihren Rückbezug auf die Antike gar nicht denkbar ist, bzw. die kulturelle Funktion der Sachliteratur falsch eingeschätzt wird.

(b) Als *Regelwissen* gilt das Wissen, das sich in Regeln fassen und für die Praxis (regelgerecht) anwenden lässt. Das neuzeitliche Regelwissen wird im Zuge der Wiederentdeckung christianisierter antiker Philosophien, Techniken und Künste als *techné* entwickelt. „Als *Techne* galt [in der Antike] jede Kunde, Kunst oder Wissenschaft, jede menschliche Tätigkeit, die um eines bestimmten Zweckes willen einen Inbegriff von Verfahren oder Regeln ausgebildet hatte“ (Fuhrmann) - das Schusterhandwerk ebenso wie die Medizin, die Musik ebenso wie Mathematik, die Rhetorik ebenso wie die Poetik. Hierzu gehört nicht zuletzt die Lebenskunst, also die Art und Weise sein Leben nach Regeln zu gestalten. Der Idee nach hat man es dabei nicht mit voneinander abgesonderten Regelsystemen zu tun, sondern mit *einem* großen System, das in viele kleine unterteilt, aber durch das Prinzip Harmonie strukturell zusammengehalten ist.

Die Lebenskunst als Technik ist in diesem Sinn immer auch mit verschiedenen Künsten und Techniken verbunden: der Kunst des Zubereitens von Speisen, der Kunst, sich Genüsse zu verschaffen, der Kunst, einen Garten zu pflegen etc. Auch das Regelsystem der Rhetorik oder Poetik wird mit der Idee des guten Lebens zusammengedacht. Wissenschaft und Alltagspraxis sind auf diese Weise im Begriff der Technik unmittelbar miteinander verbunden.

Die neuzeitliche Sachliteratur, in der Regeln vermittelt werden, wie Felder zu bestellen seien, wie das Haus zu führen sei, wie mit dem Eheweib umzugehen sei, wie die Lüste zu zügeln seien etc. werden genau in dieser Tradition der *techné* entwickelt. Jede Anweisung, jede Regel steht im Zusammenhang mit dem Großen und Ganzen, das selbst wiederum nach festen Regeln funktioniert, die die Harmonie des Weltenbaus garantieren. So entwickelt sich in der Neuzeit eine

Ratgeber- und Anweisungsliteratur als Sachliteratur, die den Lesern oder Hörern dabei hilft, ihr Leben (in Beziehung zur Welt, zu Gott und zur Gemeinschaft) richtig zu gestalten. Dieses Regelwissen wird in den nächsten Jahrhunderten zum Teil in eigenständigen Regelwerken expliziert (das 17. Jahrhundert wird zu *dem* Jahrhundert der Regelwerke), zum Teil erscheint es aber auch nur implizit, etwa wenn Autoren Auskunft davon geben, inwiefern sie sich Regeln der Lebenskunst unterwerfen, um Texte zu produzieren (Essayistik, Moralistik). Schließlich wird es zum Teil in Briefwechseln und öffentlichen Auseinandersetzungen öffentlich gemacht und in Debatten konstruiert, rekonstruiert und dekonstruiert - in dieser Hinsicht wird die regulierte Debatte, der regulierte Streit, die regulierte Auseinandersetzung selbst zu dem Regelwerk, das sich die debattierende Öffentlichkeit (in Ermangelung eines überzeitlich kanonischen Regelwerkes) gibt.

Die Ratgeber- und Anweisungsliteratur verschwindet im Laufe des 18. Jahrhunderts aus dem Blickfeld (im Rückblick erscheint der Geniediskurs derart dominant, das alle Fragen der Lebensführung seither dem aus sich selbst schöpfenden und sich selbst verwirklichenden Individuum unterworfen sind). Tatsächlich aber ist die gesamte Aufklärungsliteratur, die Kinder- und Jugendliteratur, die Popularphilosophie, aber auch die ökonomische Literatur dem Regelwissen fest verpflichtet. Ratgeberliteratur ist auf den Buchmärkten des 19. Jahrhunderts ebenso erfolgreich wie auf denen des 20. Jahrhunderts. Wenn gerade heute wieder das Regelwissen und damit die Ratgeber Konjunktur haben, dann hängt das damit zusammen, dass die postmoderne Gesellschaft verstärkt die Zumutung thematisiert, die es bedeutet, das Individuum mit der Aufgabe zu überlasten, alles aus sich selbst heraus leisten zu müssen - „je mehr [...] die Menschen dazu übergangen, sich selbst als Lebensunternehmer zu sehen, desto umfangreicher wurde die Ratgeberliteratur für die autodidaktische Optimierung von Kulturtechniken des Alltagslebens“ (Gerhard Schulze).

(c) Neben dem Regelwissen bietet die Sachliteratur *Weltwissen* an. Allerdings ist dieses Weltwissen (wie bereits in der Antike) unmittelbar mit dem Regelwissen verknüpft: denn wie die Welt zu erfahren ist, das fällt ebenso ins Fach der regulierten Lebenskunst wie die Frage, wie mit dem Erfahrenen umzugehen ist. In der Reiseliteratur der Neuzeit werden die Nachrichten aus anderen Ländern deshalb lange Zeit mit Verarbeitungsregularien umstellt: gerechtfertigt wird das Unternehmen der Reise ebenso wie die Nachrichten von der Reise selbst. Bloße Neugierde ist eben nicht erlaubt, alles, was berichtet wird, muss sich nützlich und sinnhaft zur Bestätigung und Stabilisierung bestehender Weltbilder und ihrer Regularien einfügen. Auch die „newen Zeytungen“, die ab dem 15. Jahrhundert verbreitet werden, ordnen das Neue in bestehende Weltbilder und damit immer in Gottes Ordnung ein. Sowohl in Reiseberichten als auch in Zeitungsnachrichten haben die einzelnen Erzählungen immer exemplarischen Charakter. Da die Neuigkeit keinen Selbstzweck haben darf, wird sie narrativ so umgeformt, dass sie als Parabel gelesen werden kann, durch die der Weltzusammenhang ins Bild gebracht wird.

Erst im Laufe des 17. Jahrhunderts wird diese Rückversicherungspflicht für Neuigkeiten gelockert, an ihre Stelle tritt ein neues Selbstverständnis gegenüber dem Neuen: Nun muss nicht mehr gerechtfertigt werden, dass man sich informiert, viel eher muss man sich rechtfertigen, wenn man sich *nicht* informiert und damit nicht auf Laufenden ist. „Will aber wer klug seyn und werden /“, heißt es 1695, „wo er anders in der Stats-Handels- und Bürgerl. Gesellschaft leben will / so muss er die Zeitungen wissen / er muß sie stets lesen / erwägen / merken / und einen Verstand haben / wie er mit demselben umgehen soll. Und ich bezeuge hiermit vor Gott und der Welt / dass / wer die Zeitungen nicht weyß (wann er anders ein Politicus sein will) nicht geschickt sey / noch geschickt werden könne / sich in die Welt- und Statssachen einzulassen. [...] Die Zeitungen sind der Grund / die Anweisung und Richtschnur aller Klugheit / und / wer die Zeitungen nicht achtet / der bleibet immer und ewig ein elender Prülker und Stümper in der Wissenschaft der Welt und ihrem Spielwerk / indem / wer heute

klug ist / Morgen nach der Sachen Lauf straks eine andere Klugheit annehmen / und sich selbst widerlegen / ja verdammen muss.“

Die Verbreitung des Weltwissens erzeugt, wie man an diesem Zitat ablesen kann, eine neue Form des Regelwissens, das man notwendig beherrschen muss, wenn man ein gutes Leben führen will. Dieses Regelwissen heißt heute: Medienkompetenz.

Sachliteratur arbeitet seit dieser Zeit immer doppelt und dreifach: Sie vermittelt Weltwissen und Regelwissen sowohl auf der inhaltlichen als auch auf der medialen Ebene. Wer Anschluss ans Medium hält, weiß Bescheid über das, was läuft (oder nicht läuft), und wie mit dem, was läuft (oder nicht läuft), richtig umzugehen ist. Was bis ins 17. Jahrhundert hinein noch das Parabelhafte und das Exemplarische war, wird jetzt narrativ neu konstituiert: Das Neue wird in den größeren Zusammenhang des Weltlaufs eingearbeitet, der sich stetig ändert. Erzählt werden Neuigkeiten in Form von Geschichten, die als vorläufig indexiert sind - in der nächsten Woche, im nächsten Jahr kann die Geschichte schon wieder eine andere sein.

Die Kulturfunktion, die die Sachliteratur übernimmt, lautet deshalb: Ereignisse, Geschehnisse, Neuigkeiten, Fakten in kohärente vorläufige Geschichten zu integrieren, über die der Weltlauf als sinnhafter Zusammenhang vorläufig erschlossen werden kann. Sachliteratur liefert das, was Lyotard die „großen Erzählungen“ genannt hat, allerdings im kleinen Format und nur für die Gegenwart. Anders gesagt: Sachliteratur integriert die Informationen, mit denen sich die Kultur über sich selbst informiert, um sie sinnvoll erscheinen zu lassen. Für den Leser erschließt sich daraus ein doppeltes Regelwissen: *zum einen* lernt er, wie er sich zur Welt verhalten soll, *zum anderen* bekommt er bestätigt, dass er sich wahrscheinlich demnächst schon wieder anders verhalten muss (und auch kompetent genug ist, dies nicht nur zu tun, sondern auch begründen zu können).

(d) Genau in diesem Sinn erbringt die Sachliteratur ihre Vermittlungs- und Orientierungsleistung im Hinblick auf die Gegenwart. Sie integriert Ereignisse, Geschehnisse, Neuigkeiten, Fakten in kohärente, vorläufige Geschichten, um das

Regelwissen und Weltwissen für die gegenwärtige Lebensführung verfügbar zu machen.

Das führt in Bezug zur Wissenschaftlichkeit zu Problemen. Unter Berufung auf den antiken Zusammenhang der verschiedenen Techniken der Lebenskunst und der Wissenschaft kann die Sachliteratur von sich noch bis ins 18. Jahrhundert hinein behaupten, selbst Wissenschaft zu sein - was sie erforscht macht Anspruch auf Wahrheit, insofern durch sie Regelwissen und Weltwissen überhaupt erst hergestellt wird. In Konkurrenz steht sie damit aber spätestens seit dem Beginn des 17. Jahrhunderts zu den modernisierten Naturwissenschaften, die mit einem Wahrheitsbegriff operieren, der sich zunehmend von Fragen der Lebenskunst abkoppelt und ethische und moralische Prinzipien aussondert. Sachliteratur wird aber genau dabei bleiben: Sie verknüpft das, was sie mitteilt, mit Regel- und Orientierungswissen für den Alltag und setzt damit weiterhin auf Ethik und Moral auch (und gerade) dort, wo es um die Beschäftigung mit amoralischen und unethischen Wissenschaften geht. Der Wahrheitsbegriff der Sachliteratur wird deshalb eher mit dem Begriff der Kritik vermittelt, Sachliteratur ist immer auch kritische Literatur, weil sie ihre Gegenstände vom Weltlauf her und damit äußerst flexibel betrachtet (aber deshalb eben auch immer vom aktuellsten Stand aus betrachten kann).

(e) Folgt man diesen Thesen, dann ergibt sich von selbst, dass die Sachliteratur nicht zentral in die Wissenschaftsgeschichte gehört. Ebenso falsch ist es, Sachliteratur so zu verstehen, als sei sie im Kern auf die „Popularisierung von Wissenschaft“ oder gar „Naturwissenschaft“ festgelegt. Sachliteratur hat sich bis ins 18. Jahrhundert hinein zum Teil selbst als (kultur-)wissenschaftliche Literatur verstanden. Seit dieser Zeit beschränkt sie sich auf das Beobachten und kritische Kommentieren von Kultur - wozu dann natürlich *unter anderem, aber eben nicht nur* das beobachten und kritische Kommentieren von Wissenschaften oder Naturwissenschaften zählt.

(f) Offensichtlicher und plausibler ist dagegen das Verwandtschaftsverhältnis zwischen Sachliteratur und Journalismus. Der Zeitungs- und Zeitschriftenjournalismus entwickelt sich im Hinblick auf Form und Inhalt als Teil der Sachliteratur des 15. Jahrhunderts, und damit gehört er (nur mit einem sich dann schnell verändernden Zeitrhythmus) zu dem Diskurszusammenhang, der in den vorigen Thesen vorgestellt worden ist: Auch er vermittelt Regel- und Weltwissen, indem er Ereignisse, Geschehnisse, Neuigkeiten, Fakten in kohärente, vorläufige Geschichten integriert.

Ausdifferenziert wird dabei der so genannte *Nachrichtenjournalismus*, der sich auf die bloße Mitteilung der News als Facts konzentriert (der durch die Einführung der Telegrafie im 19. Jahrhundert zum Leitbild wird und bis heute von der Journalistik resp. der Kommunikationswissenschaft - fälschlicherweise - als überzeitlich gültige, reinste Form des Journalismus gehandelt wird). Er verzichtet scheinbar auf die narrative Integration und Vermittlung mit der Einzelheit mit dem Großen und Ganzen.

In Differenz dazu bildet sich das aus, was *Kulturjournalismus* genannt werden kann. Er besteht genau auf dieser Integrations- und Vermittlungsleistung, und er erbringt sie durch Narrativierung. Kulturjournalismus erzählt Geschichten über die Kultur, indem er ihr Welt- und ihr Regelwissen durch die kontextualisierende Interpretation von Ereignissen, Geschehnissen, Neuigkeiten, Fakten herausarbeitet. Umso weiter die Notwendigkeit abnimmt, Neuigkeiten in exemplarische, parabelartige Geschichten zu verpacken, umso mehr etablieren sich kulturjournalistische Erzählweisen, in denen Einzelnes symptomatisiert wird, um es als Teil des kulturellen Gesamtzusammenhangs auszuweisen. Sie werden im Laufe des 18. Jahrhunderts deshalb zu den paradigmatischen Erzählweisen der Sachliteratur. Was an neuen Schreibweisen im 19. und 20. Jahrhundert hinzukommt, wird entweder aus den klassischen kulturjournalistischen Formen variiert (Kritik, Gespräch, Porträt, Essay, Reisebericht), in den kulturjournalistischen Labors, den Feuilletons, neu entwickelt (die kleinen Formen) oder im Rahmen des investigativen Journalismus vorbereitet (Interview, Reportage). Zugleich adaptiert

die kulturjournalistische Sachliteratur Erzählmuster, die im späten 18. und im 19. Jahrhundert in der Literatur entwickelt werden: Bildungsroman, Abenteuerroman, Kriminalroman...

Spätestens im 19. Jahrhundert hat sich die Sachliteratur endgültig von der Vorstellung verabschiedet, selbst Wissenschaft zu sein. Als journalistische Literatur übernimmt sie ab jetzt die Aufgabe aus den verschiedensten Bereichen der Kultur (so auch aus der Wissenschaft) und von den verschiedensten Ereignissen zu berichten und diese Berichte in Erzählungen zu verpacken, die den Lesern Regel- und Weltwissen gleichermaßen übermitteln und so probeweise, auf die Gegenwart bezogen ihr Weltbild ordnen. Für den Buchmarkt übernimmt die Sachliteratur all das, was den Journalismus definiert - hier gilt sie (im Gegensatz zur schönen Literatur) als alltagstaugliche Gebrauchsliteratur von hohem Informationswert, aber geringer Haltbarkeit. Sie orientiert sich an „Themen der Zeit“, die aber, weil die Zeit voranschreitet, morgen schon wieder durch andere Themen ersetzt werden. Kein Zufall ist deshalb, dass vor allem Journalisten, die auf solche Zeit- und Themenwechsel eingestellt sind, auch als Sachbuchautoren arbeiten oder Sachbuchautoren häufig auch als Journalisten tätig sind - sie produzieren für verschiedene Medien, aber folgen von der Erzählweise her denselben Regeln und erfüllen damit dieselben Kulturfunktionen: Integration Wissen in kohärente, vorläufige Erzählungen zur „Beruhigung über die Welt“ (E. Schütz) - oder zur Beunruhigung, die allerdings für die abgeklärten Leser auch wieder beruhigend sein kann, weil durch sie klar, dass alles so wie immer läuft.

(g) Die Textform oder das Niveau der Sachliteratur sind mit dieser Definition der Kulturfunktionen ebenso wenig festgelegt wie der Grad der Literarisierung. Das Reflexionsniveau kann hoch sein (Essay), der Gedankengang esprithaft und knapp (Feuilleton), er kann aber auch ganz aufgegeben werden zugunsten der rein personalisierenden, dramatisierenden Schilderung eines Schiffsuntergangs oder einer Krokodiljagd für die Seiten einer Familienzeitschrift. Und gleichermaßen kann die Geschichte eines Elements oder aber auch der Tagesablauf in einem Betrieb oder die Übernachtung in einem Armenhaus erzählt werden.

Auch kann die Vermittlung von Regelwissen ganz im Vordergrund stehen. Oder sie kann fast ganz zugunsten der Vermittlung von Weltwissen zurücktreten. Entscheidend ist nur, dass über die Kultur für die Gegenwart erzählt wird. Wo diese Bedingungen erfüllt sind und der Text oder eine Sammlung von Texten in ein Buch eingebunden ist, darf man von Sachliteratur in Buchform, kürzer noch vom Sachbuch sprechen.

Was in den fünfziger Jahren im Rahmen von Verlagsprogrammen als „Sachbuch“ bezeichnet wird, erfüllt die genannten Kriterien. Es wäre zu schauen, ob sie nicht die Funktionsleistungen der Sachliteratur, die sich im Zuge der Etablierung der Wissensgesellschaft entwickelt haben, in gewisser Hinsicht optimales oder zumindest optimal nutzt.

Zu schauen wäre auch (vor dem in den letzten Thesen entwickelten Hintergrund), in welcher Weise sie Ereignisse, Geschehnisse, Neuigkeiten, Fakten etc. symptomatisieren, in größere Erzählungen einbetten und auf diese Weise den Lesern Regelwissen und Weltwissen zur lebenspraktischen Orientierung in der Gegenwart bieten.

Mit der Frage danach „in welcher Weise“ sie das tun, wäre genau nach dem graduellen Unterschied gefragt, der sie von der Sachliteratur absetzt, die in den Jahrzehnten und Jahrhunderten zuvor erschienen ist. Aber zugleich wäre in dieser Frage genau der Zusammenhang mit dieser Sachliteratur begründet, den eine Sachbuchforschung nicht ignorieren kann.

Kontaktadressen

Forschungsprojekt „Das deutschsprachige populäre Sachbuch im 20. Jahrhundert“

Prof. Dr. Erhard Schütz, Andy Hahnemann und David Oels

(Institut für deutsche Literatur, Humboldt-Universität zu Berlin,
Schützenstraße 21, 10099 Berlin)

david.oels@rz.hu-berlin.de

Prof. Dr. Stephan Porombka und Annett Gröschner

(Institut für deutsche Sprache und Literatur, Universität Hildesheim,
Marienburger Platz 22, 31141 Hildesheim)

stephan.porombka@gmx.de

www.sachbuchforschung.de